

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 251 (1978)

Artikel: Das Abkommen
Autor: Hess, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Abkommen

Der Bäckermeister Gerhard Elmer hatte seinerzeit das Geschäft von seinem Vater übernommen und verstand es, dieses in allen Ehren und erfolgreich weiterzuführen. Aber er war sich dessen wohlbewusst, wie unschätzbar viel die Mitarbeit seiner Frau Barbara für ihn und sein Gewerbe bedeutete. Doch trübte ein Schatten das Eheglück der vom Schicksal sonst so wohlgelittenen Bäckerleute: Sie blieben kinderlos. Mit der Mieterfamilie Kunz im zweiten Stock lebten sie in gutem Einvernehmen. Besonders die beiden Frauen liebten es, bei jeder Gelegenheit miteinander zu plaudern, und sie hielten es für völlig unvorstellbar, voreinander Geheimnisse hüten zu können. So wusste Frau Elmer auch Bescheid über die beiden Kunzknaben Erich und Ernst, was diese Kluges und Törichtes anstellten, was Erich von der Schule und Ernstli vom Kindergarten zu erzählen wussten und wie sie sich so gut miteinander vertrugen. Die beiden Kinder waren gut geartet und wohlgezogen. Aber je manierter sich die beiden ihr gegenüber benahmen, desto schwerer wurde es Frau Barbara ums Herz: Womit hatte das Ehepaar Kunz ihr Kinderglück verdient, und wozu blieb ihnen, den Bäckerleuten, solches versagt? Waren sie denn keiner göttlichen Gnade wert? Wo blieb denn die vielgerühmte, grosse Gerechtigkeit für alle Menschen? Solcherweise haderte sie mit dem Schicksal, und das blieb auch der Frau Kunz nicht verborgen. Diese aber umschrieb Schicksal und Gerechtigkeit auf ihre besondere Weise: «Liebe Frau Elmer, Sie und Ihr Mann sind doch die wahren Liebkinder des Glücks. Ihnen gehört doch schuldenfrei Haus, Garten und Hofstatt, Ihre Bäckerei ist eine Goldgrube, und Sie beide sind in der Gemeinde geehrt und geschätzt. Von Sorgen, wie wir sie tagtäglich haben, wissen Sie nichts. Wir schlagen uns knapp durchs Leben und sind froh, wenn wir vor Krankheit und Missgeschick verschont bleiben. Und was bedeuten uns die Kinder? Meistens eine Last und selten eine Lust. Buben grossziehen, das ist wahrhaftig eine saure Pflicht, das können Sie mir glauben.» Saure Pflicht – solch frevle Rede empfand Frau

Barbara bitter. Man müsste so einer Mutter ihre Kinder wegnehmen dürfen und sie denen geben, die eine solche Gabe Gottes zu schätzen wüssten. Sie widersprach der Mieterin nicht; jedoch ihrem Manne anvertraute sie ihren Verdruss. Der Bäcker erwiderte: «Eine solche Pflicht, wie sie die Kunzin bezeichnet, würde ich mit grosser Freude auf mich nehmen. Ein Stammhalter für uns und unsere Bäckerei, so ein junger Gerhard, das wäre mehr wert als der Gewinn des grossen Loses! Ich gäbe Tausende von Franken dafür, einen jungen Nachfolger zu haben.»

Monate und Monate verflossen. Da sassen die beiden Frauen wieder einmal beisammen in der Wohnstube der Bäckerei. Frau Kunz, niedergeschlagen und voll Jammer, war im Begriff, künftige Tage zu verwünschen. Ihr sollte ein drittes Kind werden, und wie sie klagte, warteten ihr deswegen wiederum Zeiten voller Arbeit und Mühen. Was sie sich hätte wünschen wollen, war mehr Freiheit und Unabhängigkeit und nicht vermehrte häusliche Plackereien.

«Was sagt denn Herr Kunz?»

«Der denkt nicht an meine Kümmernisse und spricht einzig von den wenigen Ersparnissen, die draufgehen werden.»

«Ich wüsste einen Ausweg. Ich könnte mit meinem Mann über Ihre Lage sprechen. Wäre das Kind ein Knabe, könnten wir für sein Wohlergehen und seine Zukunft besorgt sein, gleich von Geburt an.»

Frau Kunz tat, als ob sie überlegte; aber Frau Barbara konnte auf ihrem Gesicht ein Aufleuchten wahrnehmen, nur einige Augenblicke lang. Sogleich beherrschte sich die Mieterin wieder. Sie witterte einen guten Handel, und da musste man sich doch kostbar machen. Sie entgegnete nun: «Vielen Dank für das freundliche Anerbieten! Aber leicht ist das nicht für eine Mutter. Mein Mann und ich müssten uns später schwere Vorwürfe machen, wenn wir ein eigenes Kind so leichthin weggegeben hätten. Der arme Bub wäre da unten und bei uns oben ein bisschen daheim und an keinem Orte ganz. Er wüsste nie recht, wem er gehört.»

«Uns müsste er gehören, ganz und gar. Wir würden ihn an Kindes Statt annehmen und ihm meines Mannes Namen geben: Gerhard Elmer.

Wir liessen uns die Abtretung gern etwas kosten.»

Wiederum nahm Frau Barbara auf dem Gesicht der jungen Frau ein kurzes Aufleuchten wahr. Mandurfte sich also ebenfalls ein bisschen kostbar machen:

«Das ist ja bloss Zukunftsmusik. Unsere Männer sollen hierin das letzte Wort haben. Wir nehmen uns ergiebig Zeit dazu.»

Nun war es wieder Frau Kunz, die um ihren Erfolg bangte: «Ich glaube doch, wir sollten nicht zuwarten. Wir müssen unsere Männer wissen lassen worüber wir uns unterhalten haben.»

Und so geschah es; noch am selben Abend erfuhren die beiden Männer, was die Frauen planten. Gleich halfen auch sie mitraten, was für Vorkehren getroffen werden sollten. Es dauerte nicht einmal eine Woche, da sassen die beiden Ehepaare schon in der Elmerschen Wohnstube am runden Tisch und verhandelten die Kindesannahme. Ein Schriftstück wurde verfasst und unterzeichnet. Aber ein Knabe müsse es sein. Er sollte zunächst den Namen Gerhard Kunz erhalten; aber gleich sollte das Adoptivverfahren eingeleitet werden. Der Bäckermeister war bereit, nach Abschluss der Formalitäten ein Bargeschenk von viertausend Franken zu leisten. Beide Parteien waren befriedigt, und mit einem festlichen Essen fand das bedeutsame Treffen sein Ende.

Mit Spannung und Ungeduld erwartete man beiderseits die Ankunft eines neuen, und wie es öfters in Geburtsanzeigen heisst, strammen Erdenbürgers.

Aber welche Enttäuschung für beide Vertragsparteien! Freilich war es ein Knabe, aber was für



Es geht auch so ...

Dieser Leitungsmast stand bei Ausbauarbeiten der Hombergstrasse ob Steffisburg im Wege. Mit Draht nach drei Seiten gesichert, erfüllt er dennoch seinen Zweck.

Photo Fritz Lörtscher, Bern

ein schwächliches Geschöpf! Schwächlichkeit kann zwar durch sorgfältige Pflege überwunden werden, nicht aber eine Hasenscharte und obenrein noch ein Wolfsrachen. Armer Bub! Deine Schwächen und Gebrechen waren für dich Leides genug; aber ihretwegen wurdest du schon von deinen Nächsten verwünscht. Wie sollte das erst werden auf dem Kinderspielplatz, unter Kameraden und einer ganzen Meute übelgesinnter Mitmenschen! Der Bäckermeister wollte nun von einer Adoption nichts mehr wissen, und die Eheleute Kunz spielten die Betrogenen. Sie verwiesen auf die Abmachung; aber Herr Elmer widersprach. Auch in diesem Fall, wie überall in Handel und Wandel, gelte die Mängelrüge. Keine Vereinbarung ohne fehlerloses Angebot. So wurde geschachert, als wäre das arme Kind eine Handelsware, wie man sie auf dem Markt erwarb oder zurückwies. Frau Kunz hatte sich mit allerhand Vorwürfen auseinanderzusetzen. Der Mann schuldigte sie an, dem werdenden



Schwerer Ölunfall auf der N 1 beim Grauholzdenkmal

Zwei Tankwagen und sechs Personenwagen waren an diesem Unglück bei schlechten Witterungsverhältnissen beteiligt. Ölwehrspezialisten der Berner Feuerwehr verhinderten ein grösseres Ausmass der Unfallfolgen.

Photo Walter Nydegger, Bern

Kind nicht die nötige Sorgfalt erwiesen zu haben, und Frau Elmer behauptete, das sei eine Gottesstrafe für ihr frevelhaftes Reden. Selbst die beiden Jungen Erich und Ernst mischten sich in die Wortgefechte ein. Mit einem solchen Bruder wollten sie weder ausgehen noch spielen. Man solle ihm überdies bei der Taufe nicht den Namen Gerhard geben, Xaver sei gut genug für so einen missgebildeten Buben.

Im Bäckerhaus nahmen die Spannungen und Zwistigkeiten kein Ende, und die Familie Kunz suchte und fand eine Wohnung irgendwo in einer Nachbargemeinde. Neue Mieter zogen ein im Bäckerhaus, und mit ihnen ein wohlthuender Friede.

Und Xaver Kunz, das von aller Liebe ausgestossene Kind? Ein Zwiegespann von Kräften führte den körperlich Schwachen hinaus aus seiner Vereinsamung: Die Lust und Liebe zum Lernen und eine ungewöhnliche Fähigkeit, das Ge-

lernte denkerisch zu verarbeiten. Gütige Leute verschafften ihm die Möglichkeit, höhere Schulen zu besuchen. Er wurde nicht Bäcker und nicht ein Elmer, jedoch in einem Forschungsinstitut ein geschätzter Sachverständiger in einem eigenen Labor.

Nach Jahren begegnete Herr Elmer seinem ehemaligen Mieter Kunz. Sie tauschten die üblichen Redensarten über Befinden, Kauf und Lauf, Wetter und allerhand Neuigkeiten. Beide warteten voller Ungeduld auf die Gelegenheit, anscheinend so nebenbei, das Gespräch auf Xaver zu bringen. Herr Kunz brannte förmlich darauf, den Bäckermeister zu verblüffen. Endlich fand er den Weg: «Unser Xaver! Der über-

rascht uns von Woche zu Woche mehr. Wer hätte das gedacht!» Nun rühmte er in den höchsten Tönen seinen Sohn Xaver, den Wissenschaftler und mehrfach Preisgekrönten. Er schien vergessen zu haben, dass er damals nach der Geburt den nun Gefeierten starrköpfig und um jeden Preis weggeben wollte. Nun liess er sich sogar hinreissen zu einer Beleidigung: «Und wissen Sie, Herr Elmer, es wäre jammerschade um ihn, wenn er nur ein Bäcker geworden wäre!» Herr Elmer verstand. Und demgemäss fiel auch seine Antwort aus: «Freilich, Herr Kunz, dass ich mich damals nicht an unsere Vereinbarung halten wollte, weil das Kind mit einem Schaden behaftet war, da benahm ich mich töricht und taktlos. Nun bin ich reichlich bestraft, dass ich den Xaver nicht zu meinem Gerhard gemacht habe. Nun muss er halt mit einem ungehobelten Vater Vorlieb nehmen. Adieu!» Gottfried Hess